Einleitung

Johannes Zachhuber / Christoph Markschies

Die in diesem Band vereinten Texte geben in überarbeiteter Form Vorträge wieder, die auf einer interdisziplinären Tagung im Februar 2004 an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften gehalten wurden. Der Grundgedanke der Tagung und somit des vorliegenden Bandes lässt sich als Schnittpunkt mehrerer Fragestellungen beschreiben, der durch den Titel – *Die Welt als Bild* – ausgedrückt wird.

1. »Weltbilder« sind ein seit langem etablierter Gegenstand historisch-kulturwissenschaftlicher Forschung. Bekannt sind Untersuchungen zum Weltbild orientalischer Kulturen, zum Weltbild des Alten Testaments (in diesem Band repräsentiert durch die Texte von friedhelm hartenstein und henrik pfeiffer) oder zum »Weltbild des mittelalterlichen Menschen«[1]. Aber auch das »Elizabethan World Picture« ist als Hintergrund von Shakespeares Dichtung rekonstruiert worden[2]. Nicht zuletzt hat man im wissenschaftsgeschichtlichen Zusammenhang vom ptolemäischen und kopernikanischen »Weltbild« gesprochen (was freilich, wie der Beitrag von richard schröder zeigt, eigene Probleme aufwirft).

»Weltbilder« in diesem Sinn haben eine zweifache Bedeutung. Zum einen werden sie verstanden als fundamentale Modellierungen von Wirklichkeit, die für konkrete Gedanken, Äußerungen und Handlungen von Menschen einer bestimmten Epoche oder einer bestimmten Kultur konstitutiven Charakter haben. Sie stellen in diesem Sinn gewissermaßen ein Koordinatensystem dar, in das sich jene Gedanken, Äußerungen und Handlungen eintragen lassen und das ihnen Sinn und Bedeutung verleiht. Die Rekonstruktion von Weltbildern in diesem Sinn wird demnach unternommen, um die Weltwahrnehmung und damit die Lebens- und Handlungsorientierung von Menschen besser zu verstehen. Dieses hermeneutische Interesse an der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Weltbildern wird programmatisch und charakteristisch in der Definition von Gurjewitsch zum Ausdruck gebracht:

> Um das Leben, Verhalten und die Kultur der Menschen des Mittelalters zu verstehen, muß man offensichtlich bemüht sein, die ihnen eigenen Vorstellungen und Werte zu rekonstruieren. Man muß [...] das Verfahren ihrer Weltsicht aufdecken. [...] Wir meinen, daß die grundlegenden, universalen Kategorien der Kultur aufgedeckt werden müssen, ohne die sie unmöglich und von denen sie in all ihren Werken durchdrungen ist. [...] Diese

1 A. Gurjewitsch, Das Weltbild des mittelalterlichen Menschen, Dresden 1978 (Moskau 1972).
2 E.M.W. Tillyard, The Elizabethan World Picture, London 1943.

> Universalbegriffe sind in jeder Kultur miteinander verbunden und bilden eine Art ›Weltmodell‹ – jenes ›Netz von Koordinaten‹, mittels dessen die Menschen die Wirklichkeit erfassen und das Weltbild aufbauen, welches in ihrem Bewußtsein existiert.[3]

Daneben meint Weltbild freilich auch die Gesamtheit aller wesentlichen Ideen und Anschauungen von der Welt, die den Charakter einer bestimmten Epoche oder einer Kultur ausmachen. Spricht man von Weltbild in diesem Sinn, steht die Annahme im Hintergrund, dass diese Ideen, Anschauungen und Werte einen bestimmten Zusammenhang, ein System bilden und nicht nur ein Aggregat von disparaten Einzelfakten darstellen. Der Grund für diese Einheit liegt natürlich in der Annahme jenes Hintergrundmodells von »Kulturkategorien« (Gurjewitsch), so dass die beiden Bedeutungen Aspekte derselben Konzeption sind.

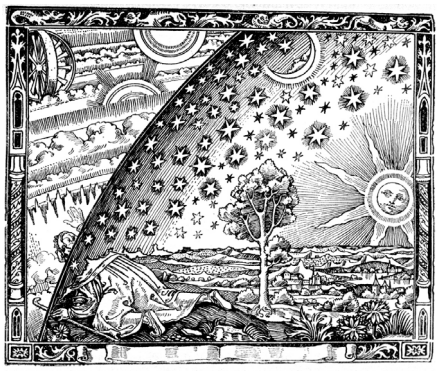
Diese Zurückführung von Anschauungen und Konzepten, von Mythen und Dichtungen, von politischen und religiösen Ideen auf ein diesen zu Grunde liegendes und durch sie zum Ausdruck gebrachtes »Weltbild« setzt die Erfahrung unhintergehbarer kultureller Pluralität voraus. Es ist deshalb sicher kein Zufall, dass sich der Begriff des Weltbilds in diesem, heute geläufigen Sinn wie auch das Interesse an diversen Weltbildern – denn zwangsläufig geht es dabei immer um eine Mehrzahl – zeitgleich mit dem Aufkommen des Historismus entwickelte. Der Weltbilddiskurs ist so, wie in dem Beitrag von JOHANNES ZACHHUBER detailliert ausgeführt wird, von Beginn an ein Ausdruck der Einsicht in die radikale *Andersartigkeit* fremder oder vergangener Kulturen, die eben nicht nur in ihrer konkreten Ausprägung von Sprache und Religion, von politischen und gesellschaftlichen Institutionen und Konventionen, sondern in ihrer grundlegenden Wirklichkeitswahrnehmung von der eigenen Gegenwart unterschieden sind.

Neben ihrer fundamentalen und fundierenden Rolle für die Welt*wahrnehmung* kommt den in diesem Sinn rekonstruierten Weltbildern zugleich eine ebenso grundsätzliche *Orientierungsfunktion* zu. Sie beeinflussen und bestimmen also nicht nur die Erkenntnis, sondern auch das Handeln von Menschen, sie strukturieren deren Verhaltensweisen, aber auch Wertvorstellungen, Sitten und Institutionen. Dies erklärt die Schärfe, mit der Auseinandersetzungen um Weltbilder geführt werden. Die Härte und Unerbittlichkeit solcher Kontroversen ergibt sich daraus, dass es hier um die Grundlagen von Identität geht, über die man, im wörtlichen Sinn, nicht diskutieren kann, weil diese Grundlagen keiner rationalen Vermittlung mehr zugänglich sind. Ähnlich verhält es sich mit der Bedeutung impliziter Weltbildannahmen für natur- und geisteswissenschaftliche Forschung (dazu ausführlich der Beitrag von EBERHARD KNOBLOCH); die von

3 A. Gurjewitsch, Weltbild (wie Anm. 1), 22f.

Thomas Kuhn einflussreich als Paradigmen bezeichneten wissenschaftlichen Grundorientierungen sind Weltbildern im hier beschriebenen Sinn analog – auch deshalb werden sie, wie man bei Kuhn nachlesen kann, nicht eigentlich durch bessere Argumente überwunden, sondern durch wissenschaftsexterne Faktoren durchgesetzt[4].

2. Solche historisch-hermeneutischen Untersuchungen über diverse Weltbilder sind oft illustriert worden durch bildliche Darstellungen, die dann als das »Weltbild« der jeweiligen Kultur bezeichnet wurden. In einigen Fällen ist das offensichtlich irreführend, dort nämlich, wo solche Illustrationen nachträgliche Visualisierungen von ausschließlich textlich tradierten Darstellungen oder gar Ausdruck späterer Vorurteile von dem sind, was das Weltbild einer früheren Epoche ausgemacht haben soll – wie in dem bekanntesten Fall des von Camille Flammarion (1842–1925) im Jahr 1888 zum ersten Mal publizierten Holzschnitts, der vermeintlich das »mittelalterliche Weltbild« darstellt und sich bis heute zum selben Zweck großer Beliebtheit erfreut (Abb. 1)[5].



Un missionnaire du moyen âge raconte qu'il avait trouvé le point où le ciel et la Terre se touchent...

Abb. 1: Camille Flammarions Version des »mittelalterlichen Weltbilds« (in: ders., L'Atmosphère. Météorologie Populaire, Paris 1888, 163)

Daneben gibt es jedoch aus diversen Kulturen und Zeiten tatsächlich bildliche Darstellungen, die sich prima facie als »Weltbilder« bezeichnen lassen, sofern auf ihnen offenbar der Versuch unternommen wird, ein Gesamt menschlicher Erfahrungen, ein Bild von der Welt zu visualisieren. Die Existenz solcher »Weltbilder« wirft eine Reihe nichttrivialer Fragen

4 Kuhn selbst gebraucht in diesem Zusammenhang den Begriff des »Weltbilds« (engl. *world view*): Th. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/M. 1967, bes. Kap. x.

5 Vgl. zum historischen Hintergrund: B. Weber, *Ubi caelum terrae se coniungit*. Ein altertümlicher Aufriß des Weltgebäudes von Camille Flammarion, Gutenberg-Jahrbuch 1973, 381–408.

auf. Sind diese bildartigen Darstellungen und Modelle der Welt im Alten Orient, in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit Ausdruck dessen, was wir »Weltbild« nennen? Und wenn das so ist: Hat man es hier mit einer plausibel abgrenzbaren Kategorie von Bildern zu tun – eben Welt-Bildern – und was, wenn das so ist, wäre deren Besonderheit *als* Bilder? Anders gesagt: Wie beschaffen muss ein Bild sein, um als Weltbild zu gelten (eine Frage, die in diesem Band besonders deutlich im Beitrag von STEFFEN SIEGEL zur Sprache kommt)?

Diese Fragen betreffen solche Weltbilder in ihrer Eigenschaft *als Bilder*. Gleichzeitig stellt sich jedoch ebenso die Frage, ob Bildlichkeit ein wesentlicher Aspekt von Weltbildern ist. Dann wäre die Tatsache, dass Weltbilder durch Bilder illustriert werden, nicht eine zufällige Beigabe, die einen rein ästhetischen oder didaktischen Zweck erfüllt, sondern ein Ausdruck der Tatsache, dass Weltbilder etwas sind, das tatsächlich und notwendiger Weise gesehen wird, auch wenn genau zu erklären ist, in welchem Sinn solche Bilder die »Welt« darstellen. Die Tatsache, dass seit dem 19. Jahrhundert von Weltbild/Weltanschauung mit einer visuellen Metapher gesprochen worden ist, deutet jedenfalls darauf hin, dass das dabei Gemeinte mit Bildern grundsätzliche und charakteristische Gemeinsamkeiten hat: die unmittelbare, suggestive Evidenz, die starke, ganzheitliche Wirkung auf den Menschen, aber auch die scheinbare oder wirkliche Widerständigkeit gegenüber rationaler Auseinandersetzung, die den immer latenten Verdacht von Ideologie und Manipulation gegenüber Weltbildern erklärt[6].

Das würde dafür sprechen, dass in einem Weltbild Modellierung, Bildlichkeit und Visualisierung keine sekundären Akte sind, die etwas wesentlich Abstraktes veranschaulichen sollen, wie dies beispielsweise im philosophischen Unterricht zu didaktischen Zwecken geschieht. »Weltbild« wäre insofern mehr als eine Metapher für eine Reihe von Überzeugungen darüber, wie genau die Welt als Ganze beschaffen ist. Vielmehr gehörte die bildliche Dimension von Weltbildern zum Kern dessen, was ein Weltbild ausmacht. Die verschiedenen Formen von dargestellten Weltbildern seit der Antike bis in die unmittelbare Gegenwart wären dann in der Tat ein Ausdruck dieses Sachverhaltes, auch wenn sie natürlich *als solche* nicht mit den historisch-hermeneutisch erhobenen »Weltbildern« gleichgesetzt werden können.

Dafür spricht ebenfalls, dass auch nach dem Übergang von einer Newtonschen zu einer Einsteinschen Kosmologie grundlegende Sachverhalte über die Welt durch Visualisierung verdeutlicht werden (wie das in dem Beitrag von ERWIN SEDLMAYR für die Astrophysik gezeigt wird) – bei allen Unterschieden, die zwischen diesem »Weltbild« und seiner

6 Vgl. W.J.T. Mitchell, Iconology. Image, Text, Ideology, Chicago 1986.

Visualisierung einerseits und (zum Beispiel) antiken Vorstellungen vom Kosmos und deren Bebilderungen andererseits (wie sie im Beitrag von CHRISTOPH MARKSCHIES dargestellt werden) bestehen. Will man so vorsichtig mit einer historischen Kontinuität von Bildern von der Welt und in diesem Sinn einer Vergleichbarkeit antiker und moderner »Weltbilder« rechnen, muss gleichwohl auch bedacht werden, dass die Bildlichkeit der Weltbilder selbst historischem Wandel unterliegt – insbesondere die Mathematisierung der Naturwissenschaften in der Neuzeit hat, wie MICHAEL WEICHENHAN im Einzelnen zeigt, in dieser Hinsicht deutliche Folgen gehabt. Wie dem im Einzelnen auch sei, in jedem Fall führt diese Überlegung direkt zum dritten für das Zustandekommen dieses Buches relevanten Gedankenkomplex, denn sie verbindet die traditionelle kulturwissenschaftliche und wissenschaftstheoretische Beschäftigung mit Weltbildern mit der Frage nach dem Charakter von Bildern und damit nach *Bildlichkeit* schlechthin: Weltbilder stehen insofern exemplarisch für Bilder, die eine grundsätzlich orientierende, strukturierende und steuernde Funktion für den Menschen erfüllen.

3. In dieser Perspektive trifft der hier unternommene Versuch einer neuen Diskussion der Weltbildproblematik unter der Leitfrage nach Weltbildern *als* Bildern mit einem in den letzten Jahren sprunghaft gewachsenen neuen, disziplinübergreifenden Interesse an Bildern und an Bildlichkeit überhaupt zusammen[7]. Der Hintergrund dieser Entwicklung ist zum einen die steigende Bedeutung von Bildern in der gesellschaftlichen Kommunikation. Durch eine Vielzahl »neuer Medien«, die eine »Bilderflut« hervorbringen, scheint die Relevanz visueller Eindrücke für maßgebliche Kommunikationsprozesse über politische und gesellschaftliche Themen erheblich gestiegen. Manche sehen gar das »Ende der Gutenberg-Galaxis« gekommen – gemeint ist ein Zeitalter, in dem das gedruckte Wort für jeden Informationsaustausch grundlegend ist[8] –, aber auch wenn man mit einer solchen Globaleinschätzung vorsichtig ist, scheint klar, dass die mediale Entwicklung der letzten Jahrzehnte eine Vielzahl von weit reichenden Fragen aufwirft. Kann sich unsere Kultur, in der es lange Zeit selbstverständlich war, dass für die Weitergabe von Informationen in erster Linie die menschliche Sprache zuständig ist, auf die Dominanz eines ganz anders gearteten Mediums einstellen? Hermeneutik, Literatur- und Textwissenschaften haben Instrumentarien bereitgestellt, die es ermöglichen, mit jener Informationsgrundlage im

7 G. Boehm (Hg.), Was ist ein Bild? München ^{4}2006; H. Belting, Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft, München ^{3}2005; W.J.T. Mitchell, Picture Theory. Essays on Verbal and Visual Representation, Chicago 1994.

8 M. McLuhan, Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters, München 1968 (engl. 1962); N.W. Bolz, Am Ende der Gutenberg-Galaxis, München 1995.

Großen und Ganzen verantwortlich umzugehen. Vergleichbares existiert für Bilder (noch) nicht. Es ist nicht einmal unstrittig, ob es so etwas überhaupt geben kann.

Ebenso wenig herrscht Einhelligkeit hinsichtlich der Bewertung dieser neuen Entwicklung. Zusätzliche Schwierigkeiten ergeben sich hier durch die technische Revolutionierung der Bildproduktion. Die technische Perfektion digitaler Bilder verschärft und radikalisiert die ohnehin vorhandene Möglichkeit der Manipulation durch Bilder – gerade angesichts von deren suggestiver Kraft und der oft unzureichend ausgebildeten hermeneutischen Kompetenz der Betrachter. Ist die Zunahme von Bildern in der gesellschaftlichen Kommunikation also zu bejahen oder sollte nicht zunächst versucht werden, sich dieser Entwicklung zu widersetzen? Um das wiederum beurteilen zu können, scheint es zunächst notwendig zu wissen, welche kognitiven Prozesse beim Sehen, bei der Aufnahme von Bildern vor sich gehen. Was sind deren Gesetze? Werden Bilder ›gelesen‹? Transportieren sie eine – wie immer vage – Botschaft? Ist ihre Interpretation weitgehend ins Belieben des Rezipienten gestellt oder manipulieren sie diesen vielmehr in einer kaum kontrollierbaren Weise?

Diese und andere Fragen haben dazu geführt, dass die Problematik von Bildern und der Bildlichkeit von Erkenntnis auf grundlegender Ebene untersucht worden ist. Man hat nicht nur vom ›iconic turn‹[9], sondern auch von der Emergenz einer gesonderten ›Bildwissenschaft‹ gesprochen[10]: Beide Formulierungen evozieren ein wissenschaftliches Paradigma, das durch diese neue Fragestellung entstanden sei. Es ginge demnach um mehr als um neue Forschungsthemen oder auch ein neues Forschungsfeld; vielmehr berge die Frage nach der Bildlichkeit von Erkenntnis das Potenzial einer kategorialen Neubeschreibung des Verhältnisses des Menschen zu seiner Umwelt in sich.

Eine solche Wendung der Fragestellung, wenngleich sie wenig überraschend von Kunsthistorikern artikuliert worden ist, betrifft eine ganze Reihe von Wissenschaften; das so skizzierte Problem kann nur interdisziplinär angegangen werden. Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant darauf hinzuweisen, dass parallel zur bislang beschriebenen Entwicklung das Interesse an Erkenntnis und insofern ebenfalls an *bildlicher* Erkenntnis auch in einem zunächst separaten Kontext gewachsen ist, nämlich in den Kognitionswissenschaften, die in den 1990er Jahren durch das Zusammenspiel von Neurowissenschaften, Informa-

9 G. Boehm, Die Wiederkehr der Bilder, in: ders., Was ist ein Bild? (wie Anm. 7), 11–38.

10 H. Belting (Hg.), Bilderfragen. Die Bildwissenschaften im Aufbruch, München 2007; I. Reichle/S. Siegel/A. Spelten (Hgg.), Verwandte Bilder. Die Fragen der Bildwissenschaft, Berlin ^{2}2008.

tik, Psychologie, Mathematik und Philosophie entstanden sind[11]. Diese Entwicklung hat auch für das Verständnis von Wahrnehmung und Verarbeitung von Bildern neue Horizonte erschlossen. Die aus einem im weiteren Sinne kulturwissenschaftlichen Ansatz entstandene Frage nach der Rolle von Bildern im menschlichen Kommunikationsprozess verbindet sich so mit der aus einem kognitionswissenschaftlichen Horizont erwachsenden Frage nach der Bedeutung von Visualisierung im menschlichen Erkenntnisprozess. Die Frage nach der *Welt als Bild* wiederum ordnet sich in dieser Perspektive ein als die Frage nach einer – potentiell – besonderen Gattung von Bildern, an denen diese Probleme exemplarisch beobachtet und erörtert werden können.

4. Um diese Trias von Problemen geht es also den hier abgedruckten Texten. Es soll untersucht werden, welche bildlichen Elemente den ›Weltbildern‹ verschiedener Zeiten und Kulturen zukommen und was das für deren Bildlichkeit bzw. für Bildlichkeit schlechthin bedeutet. Gleichzeitig wird der Frage nachgegangen, was die Bildlichkeit von Weltbildern für deren Status als Weltbilder bedeutet; und alle dabei zu erörternden Fragen stehen im Horizont der ästhetischen, epistemischen, mathematischen und technischen Aspekte des Phänomens Bildlichkeit. Diese Verwobenheit der drei Fragestellungen ändert freilich nichts an der Tatsache, dass einzelne Beiträge bestimmten Seiten des Gesamtproblems mehr verbunden sind als anderen. Die Natur interdisziplinärer Arbeit – wie sie von den Herausgebern verstanden wird – besteht gerade darin, dass Wissenschaftler die in ihren jeweiligen Disziplinen erarbeiteten, spezialisierten Forschungsergebnisse in einen Austausch einbringen, der durch deren Zusammenwirken zu einem interdisziplinären Mehrwert führt.

Die diversen Beiträge eruieren in diesem Sinne zum einen verschiedene historische Epochen: den Alten Orient (HARTENSTEIN, PFEIFFER), die Spätantike (MARKSCHIES, KÖCKERT), Byzanz (METZLER), Renaissance (SIEGEL, PERLER), frühe Neuzeit (SCHRÖDER, WEICHENHAN) und das 19. Jahrhundert (ZACHHUBER, HENRICH); sie werfen zum anderen dezidierte, zum Teil epochenübergreifende Schlaglichter auf das Problem des Weltbildes im Rahmen der Wissenschaftsgeschichte (KNOBLOCH, SCHRÖDER, WEICHENHAN) und der Astronomie (SEDLMAYR), der Kunst- (SIEGEL) und der Religionsgeschichte (HARTENSTEIN, PFEIFFER, METZLER), der Theologie- (MARKSCHIES, KÖCKERT) und der Philosophiegeschichte (PERLER, ZACHHUBER).

5. Die in diesem Band dokumentierte Tagung hat in der Folge zur Einrichtung einer Interdisziplinären Arbeitsgruppe an der Berlin-

11 G. Roth, Denken, Fühlen, Handeln, Frankfurt a.M. ^{2}2003.

Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften geführt, in der unter dem Titel »Die Welt als Bild« die hier angedachten Fragestellungen weiter verfolgt worden sind. Die meisten Autoren dieses Bandes haben in diesem Rahmen auch an der weiteren Arbeit am Thema teilgenommen. Einige Ergebnisse dieser Weiterarbeit liegen bereits im Druck vor, wobei an dieser Stelle besonders auf die von Ingeborg Reichle, Steffen Siegel und Achim Spelten herausgegebenen Bände *Verwandte Bilder. Die Fragen der Bildwissenschaft* (Berlin 2007, [2]2008) und *Visuelle Modelle* (München 2008) hingewiesen sei.

Zum Zustandekommen dieses Bandes haben verschieden Personen und Institutionen beigetragen, denen die Herausgeber an dieser Stelle danken wollen. Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften ermöglichte durch großzügige Unterstützung allererst die Organisation der Tagung und die Veröffentlichung des Bandes, wobei insbesondere Frau Regina Reimann Dank gebührt. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der Interdisziplinären Arbeitsgruppe »Die Welt als Bild«, Steffen Siegel, Ingeborg Reichle und Achim Spelten, waren wichtige Ansprech- und Koordinierungspartner während der Vorbereitung der Veröffentlichung. Die redaktionelle und technische Bearbeitung der Beiträge wäre unmöglich gewesen ohne die Mitarbeit von Margarete von Uslar-Gleichen, Jonathan Zachhuber, Petra Weigel und Patrick Ehmann. Herrn Albrecht Döhnert vom Verlag DeGruyter danken die Herausgeber für die konstruktive Zusammenarbeit im Vorfeld der Drucklegung.

Berlin und Oxford im Mai 2008
Johannes Zachhuber Christoph Markschies